

B A U G E S C H I C H T E D E R S T A D T N A U P L I A

E i n l e i t u n g

B A U R A T D R.-I N G.
W U L F S C H A E F E R
A R C H I T E K T ' B D A
B R E M E N
S C H W A C H H A U S E R R I N G 120
T E L E F O N 447596

Das eigentliche Wunder ist
die Geburt der Seele einer Stadt.

Oswald Spengler
(Unterg.d.Abendl. 2,106)

Es soll hier die Baugeschichte einer griechischen Stadt vorgelegt werden. Das Wortgefüge Baugeschichte deutet bereits die beiden ersten Bereiche der Aufgabe an: Es ist die Geschichte der Stadt Nauplia, ihrer Menschen wie ihrer Bauten aus allen nur irgend auffindbaren Quellen zu schöpfen, aus den geschriebenen sowohl wie aus den gebauten Dokumenten.

Zusammenfassend ergibt sich die dritte Aufgabe aus der Wahl eben dieser Stadt Nauplia zum Thema: Alle Erkenntnisse unserer wissenschaftlichen Bemühungen sollen in dem Ziel münden, die treibenden Kräfte und Wesenheiten dieser Stadt aufzuspüren, anders gesagt: den genius loci - kurz - ihre Seele zu suchen.

Am untrüglichsten dokumentiert sich der genius loci in den Werken der Baukunst, da sich in ihnen die geprägte Form am dauerndsten uns vor Augen stelle. Steine lügen nicht. Zumindest zeigt sich am Bauwerk gerade im Verfall der Jahrhunderte, was Bestand hatte, oder was wesenloser Schein war.

Pragmatische Dokumente wurden dagegen von den Historikern des vorigen Jahrhunderts auch im Falle Nauplia mit Vorliebe überbewertet und wiederum gewissenhafte zeitgenössische Berichte mit dünnelhafter Besserwisserei angezweifelt. Dabei sind doch Staatsverträge in ihrem Wahrheitsgehalt manchmal die Eselshaut nicht wert, auf die sie geschrieben wurden. Halten wir es den Historikern zugute, daß sie die honorigeren Gepflogenheiten ihres 19. Jahrhunderts auf andere Zeiten verallgemeinerten!

Suchen wir gar nach dem ureigen hellenischen Wesen der Stadt Nauplia, so vermag uns das Gesetz, nach dem diese Stadt angetreten, nur der Mythos aufzuzeigen, Mythos in dem Sinne, wie ihn Ernst Jünger der Bronzezeit, das Märchen der Steinzeit und die Geschichte der Eisenzeit zuordnet: ¹⁾ "Mythos ist keine Vorgeschichte; er ist zeitlose Wirklichkeit, die sich in der Geschichte wiederholt. Daß unser Jahrhundert in den Mythen wieder Sinn findet, gehört zu den guten Vorzeichen." ²⁾ Diese Art, die Geschichte einer Stadt zu betrachten, hat den Vorzug, nicht nur ins Vergangene zu weisen, sondern letztlich auch vorwärts in die Zukunft. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.

Es soll hier nicht den von Walther Wrede in liebevoller Akribie zusammengestellten Fragmenten unseres Wissens von der Vorgeschichte und antiken Geschichte Nauplias vorgegriffen werden. Eines genügt es voranzustellen, um das Sein und Werden dieser Stadt zu begreifen, das in einzigartiger Kontinuität auch durch die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit Leitmotiv bleibt: Nauplia gehört von Anbeginn ganz und gar dem Götter Poseidon zu, dem Erderschütterer, dem Herrn der See, der Mauern und Pferde.

In diesem Mythos verdichtet sich alles, was Herbert Lehmann im ersten Bande "Argolis" ³⁾ mit naturwissenschaftlicher Methode ausgebretet hat: Hier hat der Erderschütterer Land und Meer so innig ineinander gegliedert, daß diese Landschaft ihren unüberbietbar griechischen Wesenszug empfängt, eben jene aufgeschlossene Gliederung, die Europa so wesentlich von Asien unterscheidet. Wohl keine Küste der Welt ist so dicht mit aufeinanderfolgenden Naturhäfen besetzt wie die der Argolishalbinsel. Der Bund der Seestädte, die im Poseidonheiligtum von Kalauria ⁴⁾ ihren Vorort hatten, ist die historische

1) Ernst Jünger, Der Waldgang (Frankfurt M., 1952) S. 71

2) ebda., S. 54

3) insbesondere S. 71

4) Das von Hölderlin verklärte Kalauria ist der heutige Hauptkriegshafen Poros:

Cochrane I, 13, notiert 1826

"Der prächtige Hafen von Poros, 5 Meilen lang, 3/4 Meile breit. 200 Linienschiffe könnten dort in größter Bequemlichkeit vor Anker liegen."

Folgerung aus diesem göttlichen Auftrag. Nauplia war ein Glied dieser Amphiktionie, über die wir noch viel zu wenig wissen. Gilt doch den Hellenen ^{en} zur See, wie Homer sie uns schildert, unsere ganze Liebe.

Betrachten wir nun gar, im Sinne von Goethes "Anschauung", wie der Erderschütterer die Halbinsel Nauplia ans Festland knüpfte: So entstand die griechische S e e s t a d t Κατέγοχην, etwa im Mittel den Maßen des Umrisses von Thorikos, Hermione oder Methone entsprechend. Aber nicht nur der durch die Halbinsel geschützte Hafen wurde zum göttlichen Auftrag: Als größtes Geschenk des Gottes erwies sich der ganz schmale Landzugang, der feindlichen Heeresmassen die operative Angriffsentfaltung verwehrte.

In diesem Vorzug würde Nauplia allein von Monembasia übertroffen. Diese vordem beziehungsreich Minoa genannte Festungsinsel, die den Seeweg in den Golf von Nauplia sichert, war für Landheere uneinnehmbar, weil sie nur eine lange Brücke mit dem Festlande verknüpfte, woher auch ihr mittelalterlicher Name: "Einiger Zugang" kommt. Das politische Schicksal beider Städte hat durch die Jahrhunderte viele Analogien aufzuweisen; bei den Venezianern hatten sie sogar den Namensteil Napol i gemeinsam. ¹⁾

Aber die Felsmasse, die Poseidon Monembasia in einem einzigen gewaltigen Kalksteinblock zuteilte, gliederte er in Nauplia in klassische Maße auf: Der Stadthalbinsel, der bis heute der Name seines Sohnes Nauplio s als des Stadtgründers anhaftet, gab er einen Kalkberg von Gestalt und Umfang ähnlich wie der Akropolis von Athen, die dort ebensohoch die Wipfel der Ölbaumhaine Athenas überragt, wie hier die Wogen seines ihm unbestrittenen Reiches.

1) Monembasia wurde als Napoli di Malvasia, als Ausfuhrhafen für den beliebtesten Wein des Mittelalters, den Malvasier, weltbekannt.
Nauplia, als Napoli di Romania, wurde ebenso meist nur mit dem zweiten Namensteil, für kurz Romania genannt. s.u.S.

In gewaltiger Antiklinale¹⁾ ist der Hauptfels gegenüber der Wurzel der Stadthalbinsel aufgetürmt, dreimal so hoch wie diese selbst.²⁾ Dieser Fels heißt heute noch Palamidi, wie der Sohn des Stadtgründers Nauprios Palamedes, also offenbar wohl nach diesem nautisch so gelehrten Heroen aus Poseidons Stamme.

Dieser steile Fels, der allmorgendlich für Nauplia die Heraufkunft des Sonnenwagens um eine Stunde hintanhält, wurde zur gefährlichsten Bedrohung, seitdem man mit Pulvergeschützen die darunter offen daliegende Stadt bis in den letzten Winkel bestreichen konnte. Erst die Venezianer brachten der Hauptstadt ihres Königsreichs Morea das Opfer, diesen Fels mit der stärksten Festung des Landes zu bekrönen. Somit ward der Palamidi fortan zum Schicksalsberg Griechenlands im Kampfe gegen die Osmanen.

Zur Stadthalbinsel und Festungskrone kommt als drittes ausdrucksvolles Glied der Stadtgestalt noch das Klippenkastell hinzu, das die einzige Einfahrtsrinne in das Hafenbecken beherrscht. Hier denkt man unwillkürlich an das zu Stein verwandelte Schiff der Phäaken, die Poseidon um der Frevel des Odysseus willen strafte. Mutet dagegen diese Klippe nicht wie ein gnädiges Göttergeschenk an, mit dem Poseidon des Nauprios' Hafen schützte, um des Odysseus' Untergang^{bill} an Palamedes wieder zu sühnen?

Indes, hierfür haben wir durchaus keinerlei mythische Überlieferung. Das Bauwerk in der Gestalt eines steinernen Schiffes geht auch erst auf die Venezianer zurück. Aber das ist das Wunderbare: Die Venezianer beherrschten die Ägäis wie die heroischen Söhne Poseidons mit einer in diesen drei Jahrtausenden nahezu gleichgebliebenen Schiffsart.³⁾

-
- 1) Diese Antiklinale als geologisches Paradigma dargestellt: Lehmann, S. 9, Abb. 2, und A. Philippson, Der Peloponnes (Berlin 1892) I 60, Abb. 9.
 - 2) Diese Verhältnisse im Vergleich der Gipfelpunkte über NN ausgedrückt: (Monemvasia = 300 m, Akronauplia = 85 m, Palamidi = 225 m) bestätigen ~~etwa~~ etwa das Größenverhältnis der Gesamtkörper.
 - 3) Dies Wunder an Dauer muss in unserer Zeit besonders erstaunen, in der das Tempo der technischen Entwicklung sich buchstäblich selbst überschlägt: Wurde doch jüngst das US-Schlachtschiff "Kentucky" gleich nach seinem Stapellauf zum Verschrotten abgeschleppt, weil es bereits technisch veraltet war, bevor es überhaupt fertiggestellt werden konnte. (nach "Christ und Welt", Juli 1958).

So führt uns diese verträumte Spekulation von dem steinernen Schiff doch an eine wesentliche Erkenntnis heran, nämlich an das Phänomen der historischen Kontinuität von der Bronzezeit bis in das Zeitalter Napoleons über alle Grabenbrüche der Geschichte ihrer "dunklen Jahrhunderte" hinweg. Die Galerie ist hierfür, wie übrigens auch das Kriegspferd, eines von vielen einleuchten ^{den} Beispielen.

Die gesamte Geschichte der Stadt Nauplia zeigt exemplarisch, daß ihre stadtformenden Kräfte, wie sie im Sinne der poseidonischen Amphiktyonie von Kalauria lagen, zwar vom antimaritimen Argos gedrosselt werden konnten, aber seit dem Mittelalter in einer echten Polisbildung ihre Erfüllung fanden. Hierauf werden wir noch zurückkommen.

Soviel dürfte indessen schon deutlich geworden sein: Die Kapitel der Geschichte Nauplias seit dem Mittelalter mögen auf ergiebigerem baulichen und historischen Material beruhen und daher auch umfangreicher sein als die von der antiken Baugeschichte handelnden. Aber sie sind nicht voneinander zu trennen, auch nicht von der mythischen Vorgeschichte, wollen wir nicht unser Ziel aufgeben, das Wesen der Stadt Nauplia zu erfassen.

Daß diesen Beitrag Walther Wrede beigesteuert hat, schätze ich mich glücklich, allein in Anbetracht des Stoffumfanges und der mir fernerliegenden wissenschaftlichen Disziplin. Jedoch ergab sich bei unserer durch viele Jahre reichenden fruchtbaren Zusammenarbeit ein so intensiver Gedanken-austausch, daß die Relationen unserer beiden Beiträge enger sind, als dies den Anschein haben mag. Das gilt auch für viele Lichtbilder dieses Buches, die zumeist in gemeinsamer Arbeit entstanden.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich in Bezug auf Wredes Beitrag zur Problematik der in Griechenland so intensiv betriebenen klassischen Archäologie Stellung nehmen. Dagegen ist, wie man weiß, das Feld der nachantiken Geschichts- und gar Baugeschichtsforschung in Griechenland noch sehr extensiv bestellt. Ich komme daher nicht umhin, mich hier zunächst mit den Problemen auseinandersetzen zu müssen, die in den grundlegenden Werken dieses Fachgebietes aufgeworfen wurden.

Ja, selbst der Erfolg der Ausgrabungen, von denen hier der Erstbericht folgt, ist in besonderem Maße den schriftlichen Urkunden zu danken. Erlebt doch jeder Ausgräber in Griechenland immer wieder, daß seine Hochstimmung im glückhaften Moment des "Heureka" von seinen doch so verständig und tüchtig sich mitbeteiligenden Arbeitern abschätzig ignoriert wird mit Worten wie: "Das wußte er ja alles aus den Büchern!" Und in der Tat, in ihrer magischen Verehrung der Grammatik rücken sie in aller Naivität und durchaus berechtigterweise unser Gleichgewicht wieder ins Lot, so daß wir uns ganz bescheiden bewußt werden, welche Vorarbeit Generationen von Gelehrten erst leisten mußten, damit wir das Unsre hinzufügen konnten.

Hier sind in erster Linie Konstantin Sathas und Spyridon Lampros zu nennen, beides Historiker, die in der Erforschung des Mittelalters ihrer griechischen Heimat Höchstes geleistet haben.¹⁾ In ihren großen Quellensammlungen lagen, die archivalischen Studien mir ersparend, die meisten historischen Urkunden bereits vor, deren Auszüge nachfolgend einen breiten Raum einnehmen. Wohl wäre eine kürzende Nacherzählung oder auch freiere Übertragung leichter lesbar gewesen. Trotzdem habe ich mich entschlossen, eine möglichst wortgetreue Übersetzung zu geben, und dadurch das Originaldokument in der ganzen Farbigkeit der Denkweise seiner Zeit wirken zu lassen. Ein nochmaliger Abdruck in der Ursprache schien mir dagegen, da ich die genannten Publikationen nicht zu übertreffen vermochte, meine Aufgabe nicht zu sein.

Ich gestehe ganz offen, daß ich nie den Mut gefunden hätte, an diese große Aufgabe überhaupt heranzugehen, wenn nicht bereits eine ~~ausgezeichnete~~^{umfangreiche} Stadtgeschichte von Nauplia vorgelegen hätte, die der Doktor der Rechte, Michael G. Lamprynides²⁾ seiner Vaterstadt, die er auch im Parlament vertrat, gewidmet hat. Die vielen nachfolgenden Zitate, die sich auf dieses Buch beziehen, mögen

1) so auch Gregorovius, S. 7

2) vgl. Bespr. v. H. Zimmer, in BZ 9 (1900) ~~549~~^S 549-551

zur Genüge zeigen, wie anregend seine Studie für mich gewesen ist. Wenn dabei seit 1898 ~~allerdings~~ manche Korrektur nötig wurde, ändert dies nichts an dem grundlegenden Wert dieses Buches, an dem erfreulicherweise noch immer solch reges Interesse besteht, daß die unveränderte Neuauflage von 1950 bereits wieder vergriffen ist. So darf man hoffen, daß der verdienstvolle Verein "Palamedes", der das Interesse der Nauplioten an der Geschichte ihrer Stadt so erfolgreich fördert, ^{wie geplant,} von diesem Standardwerk noch eine dritte Auflage herausgeben wird, in dem die inzwischen gesicherten Forschungsergebnisse berücksichtigt werden könnten. ¹⁾

Den meisten meiner deutschen Leser wird das Buch von Lamprynides leider kaum zugänglich sein. So sehr mir daran liegt, die Stadtgeschichte im weltgeschichtlichen Zusammenhang darzustellen - die enger gezogenen Grenzen einer Spezialarbeit zwangen mich, diese auf kurze Hinweise zu beschränken. Auch die Z e i t t a f e l n, die ich als kürzestes Demonstrationsmittel einzuführen für notwendig hielt, können nur das Skelett, nicht Fleisch und Blut der Zeitgestalt erkennbar machen.

Wer weiter "in's volle Menschenleben" des griechischen Mittelalters hineingreifen will, wird von G r e g o - r o v i u s ²⁾ auch heute noch "gepackt" werden, der sich 1889 mit seinem Buche "Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" würdig den Klassikern der byzantinischen Geschichte, Gibbon und Finlay, an die Seite stellte. ³⁾

- 1) Am Schluß des Vorwörtes zur 2. Auflage wird mitgeteilt, daß Lamprynides selber im Jahre 1914, kurz vor seinem Tode, eine Überarbeitung abschloß, die noch nicht gedruckt wurde, aber einer Neubearbeitung zugrundegelegt wird, die bis in die Gegenwart fortgesetzt werden soll.
- 2) Ferdinand Gregorovius, geb. 1821 zu Neidenburg Ostpr., schrieb u.a. "Wanderjahre in Italien", 5 Bde. (Leipzig 1857-77) Corsica (Stgt. 1854) Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (8 Bde.) (Stgt. 1859-72) dafür Ehrenbürger der Stadt Rom. Mitglied der Akad. d. Wissensch. zu Rom und zu München; gest. München 1891
- 3) So urteilte bereits Karl Krumbacher, der Begründer der byzantinischen Philologie, zit. von Fritz Schillmann im Vorwort zur Neuauflage von Gregorovius, S. XXI.: E. Gibbon, History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 6 Bde, (London 1777) J. Finlay, History of Greece from its Conquest by the Crusaders to its Conquest by the Turks and of the Empire of Trebizond (1204-1461) (London 1851), auch der Hr. v. Perckling (Tübingen 1853)

In den letzten zehn Jahren seines Lebens gestaltete er diese Geschichte Athens und Griechenlands im Mittelalter mit dem Schwunge seiner dichterischen Jugend und zugleich mit der Altersweisheit des gewissenhaften Historikers zu einem beseelten Bild von der Geschichte des ganzen Landes. Ihm gelang, was Hopf und Hertzberg¹⁾ vor ihm nicht gelang: die Verwirrung der zahllosen Schicksalsfäden, die der Rohstoff des geschichtlichen Vermächtnisses bietet, mit künstlerischer Sicherheit zu einem bunten, lebensvollen Teppichbild zu verknüpfen.

Zeitbedingt zwar, wie bei jedem wirklichen Künstler, sind einige Beweggründe seiner Untersuchung besonders bevorzugt. Zeitlos aber, wegen seiner Unbestechlichkeit, bleibt das wissenschaftliche Ergebnis. So war Gregorovius noch ganz befangen in dem romantischen Ideal eines klassizistisch gesehenen Altertums; und mit der Gewissenhaftigkeit des Antiquars sucht er jeden Schimmer des antiken Ruhms in dem ihm finster erscheinenden Mittelalter aufzufangen und widerzuspiegeln.

Sehr liebenswert wiederum, wie er als letzter romantischer Repräsentant der Philhellenen- und Polenbewegung der ersten Jahrhunderthälfte nicht nur rückwärts in die verklärte Antike, sondern auch vorwärts in die hellenische Zukunft blickt und es versteht, die griechische Nation mit dem Schicksal ihrer lateinischen und osmanischen Vergangenheit auszusöhnen.²⁾ Somit wurde das Buch zu einem bleibenden Geschenk an die Griechen, insbesondere dadurch, daß sein gelehrter jüngerer Freund Sp. Lampros es sogleich übersetzte und auch die späteren Neuauflagen durch ~~weitere Veröffentlichungen~~ gelehrt Anmerkungen mit den Fortschritten der Forschung auf dem Laufenden erhielt.³⁾

¹⁾ Den Vorwurf, daß seine Arbeit literarisch ungenießbar sei, (Papamigopoulos zit. v. Gregorovius, S. 9) hat nicht Hopf verdient, sondern dessen Nutznieder Hertzberg, ein umschöpferischer Kompilator, dessen Stil so ~~schön~~ ist, daß man bedauert, seine Arbeiten nicht ganz übergehen zu können: Gustav Friedr. Hertzberg geb. 1826 zu Halle a.S., 1860 a.o. Prof., 1889 o. Prof. f. Geschichte in Halle, schrieb ferner u.a.: "Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer", 3 Bde (Halle 1866-75), "Geschichte Altgriechenlands bis zum Beginn d. Mittelalters", Ersch & Gruber Bd. 80, Leipzig 1862), "Geschichte der Neugriechen im 19. Jh." ebda Bd. 87 (Leipzig 1869), "Geschichte der Byzantiner und des Osman. Reiches" (1882-84). Vor allem beziehen wir uns auf seine "Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha 1876) 3 Bde.

²⁾ a.O. 576-584

Indes, man wird die ~~Ein~~ ^{En} ~~wand~~ hinsichtlich der Zeitbedingtheit nicht überhört haben. Auch für Gregorovius ist das Mittelalter eine Epoche, in der das Licht der Antike verlosch und das der Renaissance noch nicht anbrach. Für den ganz anderen inneren Weltbezug des Mittelalters fehlt ihm der Maßstab. Das verrät sich bei dem ihm einmal entschlüpfenden Wort von Reliquien als "heiligen Plunder".⁴⁾ Hier müssen wir einen Augenblick innehalten:

Die Baugeschichte Nauplias im Mittelalter kann eine auch noch so pragmatische Geschichtsschreibung nicht deuten, ohne auf das Wunder der Republik Venedig einzugehen. Dieses Wunder währte über ein Jahrtausend als eine machtpolitische Realität ersten Ranges, ständig umstellt und bedroht von größeren Mächten, die es vernichten wollten. Man kann dieses Wunder auch nicht machtpolitisch erklären, etwa wie Gregorovius es umschreibt, in dem er den Markuslöwen mit starken Pranken Europa oder eine Stadt verteidigen lässt.⁵⁾ Vielmehr war es der Evangelist Markus selber, dessen Reliquien mitten unter den Venezianern weilten, der sie einte, wie nie eine Nation einig war, sie beflogelte wie sein Löwenbild, und ihnen die Überlegenheit verlieh, die das Wunder ihres Staatswesens bewirkte.

-
- 3) Der Titel der Übersetzung von Spyridon P. Lampros lautet:
Τρυποβόλου Ἰστορία τῆς πόλεως Ἀργούσης καὶ τοῦ μεσούσης αἰώνας.
(Athen seit 1890 in Lieferungen, Neue Ausg. ebda. 1904/06 3 Bde.)
- 4) ebda 271
- 5) ebda 564

Gregorovius röhrt uns wiederum, wenn er einmal (S. 288) das Weberschiffchen bei seiner Teppicharbeit widerwillig hinwirft, weil sich die Geschichte des griechischen Mittelalters als eine Geschichte der Damen- und Witwenherrschaft mehr und mehr verwirre. *→ Text!*

Hierin allein wird er von Miller²⁾ mit ruhigeren Nerven überflügelt, mußten die Briten ja früher lernen, auch ohne das salische Hausgesetz ~~X~~ Empirebuilder zu werden. Aber auch Miller interessierte an der Frankenherrschaft in Griechenland vor allem die Ritterromantik und das Abenteuer ihrer Staatengründungen.

Eigentliches Verständnis für diese ganz andere Welt des Mittelalters, wie sie aus den neugefundenen Fresken im Tor von Nauplia stärker als mit Worten zu uns spricht, habe ich nur bei den Franzosen finden können, sei es, daß sie vom Ruhm ihrer Ahnen am stärksten ergriffen wurden, - sei es, daß sie als Urheber der Aufklärung gegen deren Gift immun waren - sei es, daß ihr eigenes Mittelalter ohnehin stärker nach der Scholastik des Aristoteles gestrafft war, als das der Mystik offneren platonischen Ideenwelt der mittelalterlichen Deutschen.

-
- 1) Ich gestehe, daß es unserer Generation noch viel weniger gelingt, von diesen dynastischen Zusammenhängen nicht verwirrt zu werden. Ich meinte daher die genealogischen Tafeln, die zunächst nur mir selbst als Eselsbrücke dienen sollten - ohne den Anspruch, neue Forschungen zu bieten - meinen Lesern nicht vorzehalten zu sollen. Vermag man doch aus dieser nüchternen Übersicht ein überraschendes Bild europäischer Gemeinsamkeit im Mittelalter zu gewinnen. Auch die empfohlene Lektüre des Gregorovius würde mit ihrer Hilfe sehr erleichtert.
 - 2) William Miller, The Latins in the Levant, (London 1908), ebenfalls in neugriech. Übers. von: Σπυρ. Λαζαρός:
Μίλλερ Οὐρία.: Ἱστορία τῆς Φραγκοκρατίας ἐν Ελλάσι 1204-1566
(Athen 1909/10) Ferner W. Miller, Essays on the Latin Orient (Cambridge 1921), Nederlandsche (Amsterdam 1964)

Hier ist eine etwas spitze Anmerkung von Gregorovius¹⁾ sehr aufschlußreich: "Buchon und Hopf haben diese Baronien zusammengestellt, und sogar eine Dame hat dies neuerdings versucht: Diane de Guldencrone, L'Achale féodale, (Paris 1886)." Das ist alles; einen Kommentar glaubte ihr kein Gelehrter schuldig zu sein. Man übersah, daß diese Dame - übrigens die Tochter des berühmten Grafen Arthur Gobineau - zu ihrer Zeit wohl als Einzige den Zugang zum verborgenen Wesen des fränkischen Griechenland gefunden hatte: Sie sammelte nämlich alle ihre Sinne auf die wesentlichen Aussagen der Zeit selbst, auf Dante und die Chronik von Morea. So erstand ihr als strahlendste Gestalt des ganzen abendländischen Mittelalters die Person des Stauferkönigs Manfred; welche Unvoreingenommenheit bei einer Französin!

Auf den Arbeiten von Buchon fußend, dagegen die von Hopf nicht berücksichtigend, steht sie seither ~~um 34 Jahre~~ ^{um 34 Jahre} völlig allein mit ihrer späten Datierung der fränkischen Eroberung von Nauplia. Ihr verdanke ich die Anregung, diese Frage neu überdacht zu haben, und ich glaube nachweisen zu können, daß sie mit ihrem Vertrauen in die Chronik die Wahrheit eher erfuhrte, als Hopf mit dem Mißtrauen seines kritischen Vorurteils.

Übrigens ist Buchon einer der wenigen, deren wissenschaftliche Autorität Hopf selber²⁾ voll anerkannte, wenn er auch bedauerte, daß sich Buchon nur auf die Erforschung der "gloire de nos français" beschränkt hätte. ~~Mit ihm ehrte er~~ ^{Dennoch} die französische Wissenschaft, die seit Du Cange hier führend beteiligt ist, durch eine ritterliche Geste, die zwei Jahre nach 1871 besonders versöhnlich wirken mußte: Er verfaßte die letzte Dokumentensammlung, die in seinem eigenen Todesjahr in Berlin gedruckt und verlegt wurde, in französischer Sprache.

1) zu S. 249 auf S. 929

2) Hopf, Gr. Ges. I, 102

Gleichlaufend mit der Ausgrabung von Modon müßten allerdings sodann die vorhandenen und neu aufgedeckten Denkmäler erhalten oder gegebenenfalls wieder verschüttet werden. Das Ziel müßte bei allem bleiben, diesen Altstadtkern, der ja nach wie vor vom Hafenverkehr durchpulst und allenthalben von lebendigen Seelenkräften erfüllt ist, wieder mit lebenerfüllten Gebäuden neu zu gestalten. Somit könnte dem Abendland das Bild der wichtigsten Station seines Kreuzweges erneut erstehen. Dies wäre wohl die vordringlichste von allen Aufgaben auf diesem Gebiet.

Der Stadt Nauplia ist das Schicksal von Chalkis erspart geblieben, obwohl auch hier jener Dämon des Zerstörens der geschichtlichen Gestalt eingedrungen war, bis allmählich der wohltätige Geist lebendiger Heimatpflege sowohl bei den Behörden wie in den Bürgervereinen obsiegte. Der Umschwung begann im Jahreswechsel 1933/34, als Georg Karo mich unter seine Fittiche nahm und bei allen Spitzen der Behörden in Nauplia einführte, deren liebenswürdigstes Entgegenkommen von Anfang an bis zum heutigen Tage mir meine Arbeit so außerordentlich erfreulich gestaltete. Den hierfür gebührenden Dank vermag ich nur durch die vorliegende Arbeit abzustatten, in welcher zum Ausdruck kommt, wie sehr ich mich in Nauplia und unter den Nauplioten zu Hause fühlte.

Da es vorher selbst dem vielerprobten diplomatischen Charme von Georg Karo nicht gelang, den maßgeblichen Instanzen die Erhaltung der dem Abbruch geweihten venezianischen Bollwerke abzuringen, veranlaßte er mich, noch so viel wie möglich davon aufzunehmen, und ermöglichte mir aus Mitteln der Fritz Behrens-Stiftung, den größten Teil der Jahre 1934 und 1935 an Ort und Stelle den Grund zu dieser Arbeit zu legen, die er stets mit gütigster Anteilnahme persönlich und wissenschaftlich gefördert hat.

Tag für Tag sah mich Nauplia mit meinen Meßgehilfen viel Zeit und Geduld an die Ruinen der Bauten verschwenden, die man soeben noch unter größten Kosten zu beseitigen sich abgemüht hatte. Um diese Bauaufnahmen in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen, brauchte ich einen genaueren Stadtplan als den von 1832 (Abb.). Eines Tages traf ich einen anderen Meßtrupp unter der Leitung von Dipl.-Ing. H.A. P u l o p u l o s¹⁾, der als Direktor

1) jetzt als Ministerialrat Leiter der Energiewirtschaft im Innenministerium zu Athen.

der Elektrizitäts-Werke ebenfalls im Begriff war, den alten Stadtplan für seinen Dienstgebrauch zu ergänzen. So taten wir uns zusammen und erleichterten uns die saure Arbeit durch unsere Freundschaft. Ich triangulierte mit einem Zeiss-Theodoliten ein Netz von 34 trigonometrischen Punkten über das ganze Stadtgebiet, von denen aus die bebauten Wohnblocks mit Polygonzügen, die Festungen dagegen tachymetrisch weiter aufgemessen wurden.

Im Hafen schaukelte indes meine schmucke Segeljolle "Palamedes", mit der ich oft allein in einer stillen Bucht mich der Lektüre des Lamprynides widmete, oder wiederum meine Freunde in das schönste Segelrevier der Welt entführte. So wurde ich schnell mit dem genius loci vertraut.

Den nachhaltigsten Impuls empfing die denkmalpflegende Gesinnung in Nauplia im Jahre 1936 von Prof. K. Logothetopoulos, der als Initiator des Ministeriums für den Tourismus seine Vaterstadt Nauplia besonders liebenvoll bedachte. Ihm verdankte ich den Auftrag, die Wiederherstellung des Klippenkastells zu leiten, deren Erfolg schließlich allgemein überzeugte. Ich berichte darüber ausführlich u.S. ff. Ferner wurde ich damit betraut, einen Fahrweg auf die höchste Höhe der Akronauplia zu trassieren und natürlich dabei die Baudenkmale möglichst zu schonen.

(Vgl. u.S.)

Dieser letztere Auftrag ermöglichte es mir, die ganze Oberfläche der Akronauplia archäologisch zu sondieren, und zwar auf folgende Weise: Ich kam mit dem leitenden Regierungs-Baurat¹⁾ überein, von der üblichen Methode des Massenausgleichs von Einschnitt und Auftrag abzuweichen, da ich die kostspieligen Einschnitte vermeiden wollte, die der Landschaft solche Wunden schlagen wie dies beim 1928 erbauten unteren Wegteil besonders vom Palamidi aus so störend auffällt. (vgl. Abb.) Auf diese Weise benötigte ich für den neuen Wegdamm sehr beträchtliche Erdmassen, die ich überall dort abtrug, wo auf der Akronauplia die Erde Gebäudespuren verdeckte, die ich nun in meinem Stadtplan einmessen konnte.

1) dem "Nomomechanikos" Herrn Kannellopoulos, inzwischen Ministerialrat im Ministerium für Öffentliche Arbeiten.

So fand ich, daß antike Gebäudereste und Zisternen innerhalb der antiken Mauern nur auf der höchsten Erhebung des Stadtberges nicht gänzlich den mittelalterlichen Umbauten zum Opfer gefallen waren, woraufhin die sorgfältige archäologische Nachgrabung durch W r e d e und G ö t z e im Sommer 1936 erfolgte, während ich mit dem ersten Teil meiner Untersuchungen bei K r i - s c h e n in Danzig promovierte. 1)

Seit dem Frühjahr 1936 bis zum Kriegsausbruch 1939 war ich als Architekt der amerikanischen Grabungen von Korinth nur noch in meiner Freizeit für Nauplia abkömmlig und vervollständigte vor allen Dingen die Urkundenforschung in der Gennadeionbibliothek, von der bereits die Rede war. 2)

Der Krieg und die Nachkriegsjahre ließen mir keine Zeit, das in der Schublade ruhende Manuskript 3) weiter zu fördern. Erst im Jahre 1955 konnte ich meine Ferien in Griechenland verbringen und in Nauplia bei einer kurzen Versuchsgrabung im Stadttor feststellen, daß die alten Urkunden mir den Weg zu den erfolgreichen Nachgrabungen von 1956/7 wiesen, von denen u.S. ff. ausführlich berichtet wird.

Die sich aus diesen sensationellen Funden ergebenden neuen historischen und kunsthistorischen Folgerungen sind so mannigfach, daß ich angesichts meiner anderweitigen Berufssarbeit noch Jahre benötigen würde, wollte ich eine befriedigende Durcharbeitung aller Probleme hier bieten.

-
- 1) Meine Dissertation "Baugeschichte der Stadt Nauplia im Mittelalter" wurde in der Form vom 18.6.1936 nie gedruckt. Erst im Jahre 1944 wurde mir die kriegsbedingte Erleichterung genehmigt, nur 12 Beleg-Exemplare in Schreibmaschinensatz einreichen zu müssen. Diese Arbeit umfaßte auf 157 Seiten bereits den stark überarbeiteten Teil der Geschichte bis 1540. Perioden
 - 2) Das Manuskript über die beiden osmanischen ~~Epochen~~ und die venezianische Barockzeit lag 1939 ebenfalls vollständig vor, blieb aber unveröffentlicht.
 - 3) Verloren sind leider meine Planaufnahmen von der Mykenischen Nekropole am Palamidihang, dem Porosquader-Fundament eines klassischen Hekatomedos unter den Bauernhäusern des Dorfes Spaitziko, sowie des Klosters "Agia Sotira", beide südlich von Nauplia.-

In diesem Dilemma habe ich das kleinere Übel gewählt und vorgezogen, die Ankündigung an die Fachwelt nur so vollständig zu geben, wie es mir bei meiner gegenwärtigen Berufstätigkeit nur irgend möglich war, im übrigen die Fachkollegen bittend, mich bei der Lösung der noch offenen Fragen nachsichtig zu beurteilen und zu unterstützen.

Ich hoffe, daß die Geduld, Sorgfalt und - Liebe, mit der ich dies bescheidene, überschaubare Thema in einen weiteren Rahmen gestellt und so gut ich konnte, ausgeschöpft habe, die Riesenaufgabe etwas fördern möge, die auf diesem Forschungsgebiet noch zu leisten ist, im Sinne des Wortes, welches Goethe an Schubarth schrieb: "Alles was geschieht, ist Symbol, und indem es vollkommen sich selbst darstellt, deutet es auf das Übrige."

Bremen, Ende 1958

W u l f S c h a e f e r